

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen wörtl. Postanstalten
und Boten in Orts- u. Nachbar-
ortsverkeftr vierteljährlich M. 1,35,
außerhalb desselben M. 1,35,
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 46.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die klein-
spaltige Germandzelle.
Kontinamen 15 Pfg. die
Pottzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 256.

Donnerstag, den 2. November 1911.

28. Jahrg.

Freihandelsfragen.

Von Friedrich Naumann, M. d. R.

Wenn man in der vergangenen Woche die Debatten über die Teuerung aufmerksam verfolgte, so fand man zwischen den Kampfworten der Tagespolitik allerlei kleine Verständnisse über die volkswirtschaftliche Theorie. Insbesondere überraschte es vielfach, als der sozialdemokratische Abgeordnete Sadelum hervorhob, die Sozialdemokraten seien keine grundsätzliche Pachtnickel daran erinnerte, daß selbst Bamberger, der Vater des Freihandels in Deutschland, nicht durchaus und unter allen Umständen gegen Zölle gewesen sei. Für genauere Kenner der Literatur früherer Zeiten war zwar beides nicht völlig neu, aber es war charakteristisch, daß gerade jetzt diese Ausführungen gemacht wurden. Die Parteien der Linken wollen es vermeiden, den kommenden Wahlkampf zu einem Streit um die Theorie des Freihandels werden zu lassen. Der Kampf um die wirtschaftliche Theorie gehört anderswohin als in die politischen Versammlungen und Körperschaften, er ist Sache der Wirtschaftsgelehrten. Was diese als ihre Überzeugung vortragen, wird sicherlich nicht ohne Einfluß auf die Meinungen und Forderungen der Parteien sein, denn alle Parteien arbeiten mit dem Maßstab ihrer verschiedenen Denker, aber keine Partei ist dazu da, eine volkswirtschaftliche Theorie um ihrer selbst willen zu vertreten, sondern sie vertritt die praktischen Wünsche und Bestrebungen gewisser Volksteile und, soweit es beim Widerstreit der Meinungen möglich ist, die Wohlfahrt der gesamten deutschen Volkswirtschaft. Wenn also die Theorie des Freihandels sich irgendwann als Hemmnis des praktischen Fortschritts erweisen sollte, so dürfen wir uns nicht deshalb an sie klammern, weil sie eben „unsere Theorie“ ist. Das würde dann falscher Doktrinarismus sein. Auch Eugen Richter ist, wie durch Zurufe seiner treuesten Mitarbeiter festgestellt wurde, nicht in diesem Sinne Doktrinär des Freihandels gewesen, und Gothein, der unter uns der reinste Vertreter der älteren liberalen Wirtschaftslehre ist, lehnt es ebenfalls ab, ein dogmatisch gebundener Mann sein zu wollen.

Damit ist in feiner Weise gesagt, daß nicht der Einzelne von uns auf Grund seines Studiums zu dem Ergebnis kommen kann, daß es für die deutsche Volkswirtschaft besser sein würde, wenn wir alle großen Zölle auf Waffenartikel von uns abschütteln könnten. Um von

mir zu reden, so bin ich von vornherein nicht Freihändler gewesen, da ich aus staatssozialistischer Umgebung stamme, in der es immer eine gewisse Vorliebe für staatliche Bevormundung und Leitung des Handels gegeben hat. Erst das genauere eigne Arbeiten hat mir Zweifel an der Richtigkeit des gegenwärtigen von Bismarck begonnenen Zollsystems gewekt und verflärt. Ich bin von Haus aus geneigt gewesen, die Bewunderung für Bismarcks auswärtige Politik auch auf seine Handelspolitik auszudehnen, aber die Beschäftigung mit den sozialen Fragen hat mich gezwungen, über das Verhältnis von Lohn und Lebenshaltung nachzudenken, und die Ueberlegung der Lage der kleineren Bauern und ihrer Aufgabe für die nationale Fleischversorgung hat mich weiter in der Kritik des herrschenden Systems vorwärtsgetrieben. Auf Grund dieser volkswirtschaftlichen Studien halte ich kleinere Schutz- und Erziehungszölle im einzelnen für möglich und teilweise notwendig, bin aber ein Gegner derselben geworden, was von den herrschenden Parteien als „unser bewährtes Wirtschaftssystem“ verteidigt wird. Nicht einer vererbten Freihandelslehre zuliebe, sondern als selbständig denkender Beobachter bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß es für Deutschlands Landwirtschaft und Gewerbe besser gewesen wäre, wenn wir vor 30 Jahren nicht zum Getreide-, Garn- und Eisenzoll übergegangen wären. Will man mich deshalb einen Freihändler nennen, so schadet es nicht viel, ist aber sachlich nicht ganz zutreffend, denn ich habe stets und insbesondere auch im ersten Abschnitt meiner „Neudeutschen Wirtschaftspolitik“ ausgesprochen, daß ich nicht glaube, daß es eine für alle Zeiten und Verhältnisse gültige alleinseitigwachsende Wirtschaftslehre gibt. In den Versammlungen habe ich diesen für die Mehrheit der Zuhörer etwas schwierigen Gedankengang öfter auf die Formel gebracht: „Ich bin für Freihandel, weil ich im gegenwärtigen Deutschland lebe, würde aber vielleicht für Zölle sein, wenn ich Franzose wäre.“ Das soll heißen: für ein Volk mit starkem Bevölkerungszuwachs liegen diese Dinge anders, als für ein Volk ohne Vermehrung. Ein Volk ohne Vermehrung kann sich abschließen, es ist sozusagen fertig und braucht sich nur noch möglichst lange zu konservieren. Wir aber wachsen noch und wollen wachsen. Deshalb ist es für uns falsch, wenn wir uns zu stark umpanzern, wie es in den letzten Jahrzehnten geschehen ist.

In dieser Auffassung bin ich stets bestärkt worden, wenn ich die Landwirtschaft unserer zollfreien Nachbarländer Schweiz, Belgien, Holland und Däne-

mark mit der unsrigen verglichen habe. Die unmittelbare Anschauung dieser Länder ist mir für mein volkswirtschaftliches Denken sehr wichtig geworden, und ich kann es durchaus nicht verstehen, weshalb der Abg. Heim in seiner sonst sehr interessanten Bauernrede den Hinweis auf diese Länder mit einer bloßen Handbewegung abtun wollte. Es gibt für uns, wenn wir nicht doktrinar sein wollen, gar nichts Lehrreichereres, als diesen Vergleich. Größere Staaten direkt an unsern Grenzen können nicht herangezogen werden, da diese eben selber Zölle haben. Es kommt aber hierbei auch gar nicht auf die Staatsgröße an, sondern auf den Wirtschaftsertrag der einzelnen Gehöfte. Man muß Allgäuer Bauern und Appenzeller Bauern vergleichen, Rheinländer und Belgier, Friesen und Holländer, Schleswiger und Dänen. In allen diesen Fällen ist es völlig vergeblich, von Unterschieden des Klimas oder des Bodens reden zu wollen. Die Verhältnisse sind gleich, und das Ergebnis ist, daß es der nicht-zollgeschützten Landwirtschaft nicht schlechter geht, als der zollgeschützten. Das ist es, worauf es ankommt. Bei uns ist man geneigt, einen guten Zustand von Acker und Stall auf Rechnung der Zölle zu setzen. Um davon frei zu werden ist es gut, sich Acker und Ställe in unmittelbarer Nachbarschaft anzusehen, die ohne Zölle sind. Solche Beobachtungen gehören zur vorurteilsfreien Erforschung der Frage, werden aber von den Agrariern grundsätzlich gemieden.

Es mag überflüssig erscheinen, daß ich so persönlich von mir geredet habe, aber nur so ist es möglich, darzutun, daß es sich für uns nicht um eine Doktrin handelt, sondern um ein Ergebnis eigener Anschauung. Wenn der Bund der Landwirte das in gewohnter Weise als „Feindschaft gegen die Landwirtschaft“ hinstellt, so zeigt gerade dieses Verfahren, daß er doktrinar ist und ruhige Erwägung ablehnt. Ich bin also der Meinung, daß unser Ackerbau auch ohne Zölle heute nicht wesentlich geringer, unsere Viehwirtschaft aber bedeutend stärker sein würde. Deutschland hat die besten Anlagen zur erfolgreichen Viehzucht und ist in der vollen Ausnutzung dieser Anlagen zurzeit nur durch die Zollverteuerungen gehindert. Das, was auf diesem Gebiet geschaffen wurde, ist gut und groß, könnte aber noch um vieles stärker sein. Ähnlich steht es auf dem Gebiet der Eisenerarbeitung.

Damit ist gegeben, daß es für mich und solche, die ähnlich denken, unmöglich ist, den weiteren Ausbau des lädenlosen Zolltarifs zu fördern, es folgt aber noch nicht

Doraliese von Freilingen.

Von Helene von Mühlau.

(Fortsetzung.)

Und dann kam eine ganze Reihe von gequälten, unharmonischen, unfremdblichen Tagen — Tage, die voll Schwüle, voll heimlicher Angst und feigem Zaudern waren, und Doraliese fühlte und wußte alles:

Diese beiden, die da einig mit sich und mit ihrer Zukunft waren, die fürchteten sich vor ihr! Die hatten wohl den Mut gehabt, sie zu herabzuholen, sie zu hintergehen, aber der Mut, nun offen vor sie hinzutreten, der fehlte ihnen. Statt dessen aber wandte Mir alle Zärtlichkeit, alle ihre großen und kleinen Schmeichelein auf, um Doraliese ihre Liebe zu beweisen — um sie vielleicht langsam vorzubereiten, langsam empfänglich zu machen für den Schlag, der ihrer wartete — und diese ihre Furcht — diese ihre Feigheit, löbte Doraliese Erbarmen ein, solch großes Erbarmen, daß sie das eigene Leid vergaß und sich nur noch in die Not, in die hilflose Stimmung der Schwester und des Pfarrers versekte.

„Mir — kleine Mir“, sagte sie eines Abends, als sie mit der Schwester allein in der Halle saß. „Sag, hast du über deine Zukunft wohl schon nachgedacht?“

„Ueber meine Zukunft?“ Ueber Mir's Gesicht breitete sich tiefes Not.

„Soll ich fort von Freilingen?“ fragte sie zaghaft.

„Ich weiß nicht, Mir — hättest du Lust?“

„Und du Doraliese, wo bleibst du?“

„Ich? O — das wird sich finden! Es kommt darauf an, wie wir die äußeren Verhältnisse ordnen können!“

„Dah! ihr noch keine Hilfe — Doraliese?“

„Nein!“

„Und wenn ihr keine findet, was dann?“

„Dann werden wir es hergeben müssen!“

„Was hergeben?“

„Nun, Freilingen!“

„Und das sagst du so ruhig, Doraliese?“

Sie zuckte mit den Achseln. „Mir das wird sich finden

Mir! Nur um dich Sorge ich mich ein wenig. Sag, was denkst du zu tun?“

Sie kämpfte noch einen Augenblick — sie wußte nicht, sollte sie weiter in Trost und Lüge und Feigheit verharren — oder?

Aber dann fühlte sie Doraliese's Hände auf ihrem Haar und Doraliese's Mund ganz dicht an ihrem Haar.

„Sag — Mir — liebst du ihn? Sagtest du mir nicht, daß er nach Berlin will? hm? Sag?“

Aber — Mir sagte nichts — sie bebte nur und fühlte die Tränen emporsteigen.

„Es wäre gut für dich, Mir, wenn du ihn lieben könntest. Ich würde mich befreit fühlen, wenn ich deine Zukunft sicher wüßte!“

„Doraliese — Doraliese!“ und Mir's Kopf lag in der Schwester's Schoß — und das heftig vorbrechende Schluchzen erschütterte ihren Körper.

Doraliese strich ihr leise über das blonde Haar.

„Du liebst ihn — Mir — nicht wahr, du liebst ihn sehr?“

„Ich weiß nicht, wie es kam, Doraliese —“

„Nein, das weiß man nie!“

„Und weiß nicht, wie ich es ertragen soll —“

„Was?“

„Nun, wenn du „nein“ sagst, denn du — du —“

Aber Doraliese ließ sie nicht ausreden. „Ich hab' ihn nicht geliebt, Mir, — ein, gewiß — ich hab' wohl während meiner Einsamkeit ein paar törichte Wünsche gehabt, wie wohl jedes Mädchen sie einmal im Leben hegt — aber dann —“

„Was dann, Doraliese?“

„Dann sah ich ein, daß all das nur Täuschung war — und daß ich nicht so einfach einem Mann angehören kann — wie — nun wie du, kleine Mir, und wie so viel andere Frauen —“

Da konnte Mir durch Tränen lächeln und blickte zu der Schwester auf.

„Ach Doraliese — Doraliese — sieh — all das hab' ich ihm auch gesagt, wenn er nicht von dir lassen wollte, aus Angst — ja, aus Angst vor dir. „Doraliese ist so kühl und ruhig“, hab' ich ihm gesagt — „Doraliese ist ein

Mensch, der sich selbst genügt, der überhaupt nicht lieben kann!“ — Den sieh, Doraliese, — lieben — wirklich lieben — das heißt doch, sich mit seinem ganzen Ich, mit all seinen Gedanken — seinem ganzen Sein und Wollen einem andern hingeben — — und das kannst du nicht — nein, das kannst du nicht. Und was sollst du auch mit dem Pfarrer machen — sag, Doraliese, wie dachtest du dir ein Leben in Berlin — — so einfach nur für den Mann, dem du dich gegeben hast, leben? Könntest du das? Nein — nicht wahr? Du mußt so viel anderes haben — mußt allerlei Menschen haben, die von dir abhängen, und viel Raum und viel zu denken — viel zu schaffen — ach, ich weiß nicht, wie ich das ausdrücken soll. Aber mitten in einer großen, fremden Stadt in ein paar kleinen Zimmerchen wohnen — und alles andere drangeben — nur immer an einen Menschen denken und für ihn sorgen — ein, das verstandenst du wirklich, wirklich nicht, Doraliese — und darum —“

Sie stökte, aber Doraliese half ihr weiter.

„Ja — und darum tußt du kein Unrecht an mir, kleine Mir — und kannst in Ruhe und ohne Vorwürfe mit dem Pfarrer gehen — und kannst ihm sagen, daß ich mich seines Glückes freue und mit keinem bitteren Gedanken an ihn denke!“

„Doraliese!“ Mir stand nun vor ihr. „Doraliese, du bist ein Engel! Ich wußte, daß du so sein würdest — und dennoch fürchtete ich mich so sehr vor dir!“

„Das war sehr töricht, Mir!“

„Ja — es war töricht!“ und sie lächelte die Schwester und setzte sich nun ruhig und gelassen zu ihr und beriet mit ihr, wie nun alles werden sollte und teilte ihr mit, daß der Pfarrer schon in alternativer Zeit — sowie ein Nachfolger für Freilingen und Pironz gewählt sei, nach Berlin wolle, um sich einzuzuwohnen, sich in die neuen Verhältnisse einzuleben — um ein: Wohnung zu suchen und —

Doraliese erschrak und erschauerte nun doch.

So weit also waren diese beiden gegangen? So — alle Einzelheiten hatten sie bereden, beraten können?

(Fortsetzung folgt.)

daraus, daß wir nun für sofortige und völlige Aufhebung der vorhandenen Zölle eintreten. Das gehört auch zur agrarischen Agitation, und so hinzustellen, als wollten wir rücksichtslos den gewordenen Zustand umwerfen. Darauf haben Defer und Wachsmid im Reichstag ganz richtig geantwortet, daß es etwas Verschiedenes ist, ob man sich vor der Frage der Neuverfassung von Zöllen stellt oder vor der Frage der allmählichen Umgestaltung eines Systems, an das sich die Menschen gewöhnt haben und auf Grund dessen sie geerbt, gekauft oder Schulden aufgenommen haben. Es läßt sich eben nichts Gewordenes umgestalten, auch nicht eine Zollgesetzgebung. Wir haben sie nicht gemacht, aber sie ist doch eben da! Wenn wir sie stürmisch abbrechen wollten (wozu ja auch alle sonstigen politischen Vorbedingungen fehlen), so würden wir leicht denselben Fehler begehen, den in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die damaligen Liberalen begingen, als sie den Rest der Eisenzölle unvermittelt aufhoben. Sie haben das zwar damals auf Wunsch gerade der landwirtschaftlichen Vereine getan, aber falsch war es trotzdem. Gerade dadurch erwarbte der Gegenstand, und die Schutzzollerei begann aufs neue. Auf keinem Gebiet ist es so gefährlich, wie auf diesem, der allgemeinen Volksüberzeugung Zwang antun zu wollen. Solange die Meinung herrscht, daß die Zölle gut sind, werden sie auch von uns getragen werden müssen, die wir sie für mehr schädlich als nützlich halten. Es kommt schon der Tag, wo die Sprache der Tatsachen von selber laut genug reden wird, wo die allgemeine Verteuerung aller Preise zum Nachdenken zwingt. Ebenso wie hinter den Uebertreibungen der Freihandelsperiode Ende der siebziger Jahre eine allgemeine Abwendung der Geister von der bisherigen Lehre erfolgte, wird auch eines Tages der Zauber der Zolltreiberei verfallen. Dann wird zwar noch davon heredet, aber es klingt nicht mehr in den Ohren, weil jeder einzelne inzwischen genügende Erfahrungen gesammelt hat. Diesen Tag des volkswirtschaftlichen Umdenkens kann man aber nicht künstlich beschleunigen. Er muß kommen, wie die Ferne reist. Deshalb ist es völlig eitel und der Sachlage entsprechend, wenn unsere Partei es von sich weiß, jetzt das ganze Zollwesen umwerfen zu wollen. Das geht nicht, und wenn es ginge, würde es gefährliche Rückwirkungen haben.

Was wir jetzt wollen, ist Beseitigung der Futtermittelzölle während der Periode des Futtermangels. Das ist eine praktische Forderung und nicht eine Theorie. Es steht für die deutsche Landwirtschaft sehr viel auf dem Spiel, wenn immer mehr Vieh wegen Futtermangels auf den Markt gebracht wird. Das verbilligt zwar im Augenblick die Fleischpreise, verteuert sie aber später desto mehr und erschwert die Wiederherstellung normaler Verhältnisse. Jetzt muß alles menschenmögliche getan werden, damit der Landmann sein Vieh behalten kann. In dieser Lage muß jedes Mittel ergriffen werden. Auch wenn zugegeben werden muß, daß die Auslandsrenten in Mais und Gerste nicht berührt sind, so macht es doch immerhin einen fühlbaren Unterschied, ob wir das teure Futter noch mit Zoll belegen oder nicht. Das ist die Stelle, wo sich zeigen soll, wer bloße Theorie treibt und wer nicht. Die Agrarier lehnen in Norddeutschland jede zeitweilige Abschaffung der Futtermittelzölle ab, weil das eine „Vodierung des Systems“ sei. Da wird also das System über die praktische Hilfe gestellt. Dort wird nicht gefragt: was nützt?, sondern: was steht in unserem Katechismus? An diesem Punkt unterscheidet sich der Bauernbund vom Bund der Landwirte und Dr. Heim von Dr. Hahn.

Abg. Sädelum hat mit Recht darauf hingewiesen, daß die französischen Sozialdemokraten für einen Kartoffelzoll von 40 Centimes auf den Zentner gestimmt haben, um der französischen Kleinbäuerlichen Landwirtschaft zu helfen, und daß sie zum größten Teil auch für Getreidezölle gestimmt haben. Darüber, wie sich das aus den französischen Verhältnissen erklärt, wurde von vorher etwas gesagt. Frankreich hat keine Junkerherrschaft und kann deshalb Zollfragen leichter als bloße praktische Angelegenheiten behandeln als wir, die wir mit den Zöllen unsere Unterdrückten ernähren. Als aber in Frankreich im Jahre 1898 eine Missernte war, da hob man zeitweilig den Getreidezoll auf. Das ist ein richtiges Verfahren! Wenn der Zoll überhaupt einen Sinn hat, so soll er doch nicht zur Hungersnot treiben weder für Menschen noch für das Vieh. Es ist aber Hungersnot für das Vieh, wenn aus Futtermangel Vieh abgeschafft werden muß. Das ist die jetzige Lage, und in dieser Lage tut Herr von Bethmann Hollweg nichts! Nichts! Und die Großagrarier klatschen ihm Beifall. Das sind die Leute, die sich über unsern Doktrinismus beschweren.

Deutsches Reich.

Im Dom zu Speyer.

Unter der Ueberschrift „Im Dom“ bringt die sozialdemokratische „Rheinischer Post“ folgende Aufschrift des Abg. v. Bollmar:

„In der Landtagsitzung vom 27. Oktober hat der Abg. Veld eine Bemerkung, welche ich am Tage vorher über das pfälzische Kompromiß von 1899 gemacht habe, als falsch bezeichnet. Ich war wegen einer Unpäßlichkeit in der Sitzung nicht anwesend. Obwohl ich Zeuge der vielbesprochenen Vorgänge im Dom zu Speyer war, habe ich bisher jede Veröffentlichung darüber unterlassen. Nach der aufgelaufenen Art, welche die Zentrumspresse neuerlich angenommen und nach der persönlichen Herausforderung des Abg. Veld halte ich es aber doch für angemessen, einige Worte zur Sache zu sagen. Der Abg. Veld, auf dessen feinerzeitige Darstellung sich Abg. Veld stützt, stellt die Dinge so dar, als ob im Dom weiter nichts als eine bangesichtliche Führung stattgefunden habe. Die Wahrheit ist aber folgende: Ich kam zusammen mit dem damaligen Abg. Franz Eberhart nach Speyer und wurde von diesem erfucht, am nächsten Tage einer wichtigen

Wahlbesprechung mit einem Vertreter des Zentrums beizuwohnen, wo zwar solle diese im Dom stattfinden, weil dies dort am unauffälligsten für das Zentrum erfolgen könne. Wir traten durch eine Seitentreppe ein, an deren Eingang ein Domgeistlicher uns empfing. Unter dessen Borantritt gingen Eberhart und ich und noch einer durch die Reihe der knieenden Beter von der Seite in den Dom und dann wenig Schritte weiter in die Krypta, die der Geistliche persönlich öffnete und, nachdem wir eingetreten, wieder versperre. In der Krypta befanden sich ein paar Mäxer, vor denen einige Reihen von Betstühlen standen. Wir ließen uns auf ein paar derselben nieder, die sich nahe der Mauer der Krypta befanden. Hier wurde nun durchaus keine architektonischen oder sonstigen profanen Angelegenheiten besprochen, sondern man unterhielt sich eingehend über das für die Pfalz abzuschließende Wahlkompromiß und die dazu gehörigen Dinge.“

Während des Gesprächs — so endet v. Bollmars Darstellung — wendete sich der lustige Eberhart einmal nach der hinter uns befindlichen Mauer und meinte, indem er an sie klopfte: „Ob die alte Kaiser da drinne uns wohl hören könne?“ worauf der Geistliche lächelnd meinte: „Wisse Se, des wees mer noch net, ob do wirklich ener drin is“. . . Kurz darauf öffnete sich rasselnd das Tor. Der Kirchenbedienter führte einen Fremden herein, worauf wir uns erhoben und Krypta und Dom verließen.“

Eine Resolution der Positiven.

Die brandenburgische Provinzialsynode hat in ihrer Sitzung eine von den Positiven eingebrachte Resolution mit 132 gegen 19 Stimmen angenommen, in der gesagt wird, die Provinzialsynode halte entgegen den Bestrebungen, die die Gemeinden einer schrankenlosen Vorkaufpreisgebung wölten, an der evangelischen Landeskirche als einer einheitlichen Bekenntnisgemeinschaft fest, deren unveräußerliche Grundlagen in der hl. Schrift gegeben und in den evangelischen Bekenntnischriften bezeugt sind. Den Geistlichen und Gemeindegliedern legt die Resolution dringend ans Herz, sich verlegenden und unwürdigen Angriffe und Agitationen gegen die pflichtmäßige Wahrung des Bekenntnisstandes zu enthalten. Seitens der Liberalen wurde eine Erklärung zu dieser Resolution abgegeben, in der bekritten wird, daß in der gegenwärtigen starken Bewegung, in der das evangelische Volk nach Verwirklichung der kirchlichen Freiheit ringe, eine Gefahr für die Landeskirche zu erblicken sei. Die Liberalen betonen, in der Erklärung weiter, ihr gutes Recht der evangelischen Landeskirche.

Privatbeamtenversicherung.

Die Reichstagskommission für die Privatbeamtenversicherung beschloß einstimmig, die freiwillige Fortsetzung der Versicherung schon nach Entrichtung von sechs statt nach sechzig Monatsbeiträgen zu ermöglichen. Zur Verhinderung einer Ausnutzung des Gesetzes wurde bei § 47 beschlossen, daß mindestens sechzig Beitragsmonate auf Grund einer versicherungspflichtigen Beschäftigung zurückgelegt sein müssen. Sind weniger versicherungspflichtige Beitragsmonate nachgewiesen, so erhöht sich die Wartezeit beim Ruhegeld und bei den Hinterbliebenenrenten auf 150 Beitragsmonate. § 50 wurde dahin abgeändert, daß als Beitragsmonate auch die berufliche Fortbildung in einer staatlich anerkannten Lehranstalt gelten sollen.

Das Schurzdenkmal.

Der Ausschuß für Errichtung eines Karl Schurzdenkmals in Kaffatt teilt den Spendern der zur Errichtung des Denkmals nötigen Summe folgendes mit: „Erfreulicherweise wurden uns von den politischen und bürgerlichen Freunden des zu Ehren des großen Mannes überwießen, so daß im ganzen 4000 M. verfügbar sind. Bedauerlicherweise hat der von dem Komitee gebilligte Entwurf nicht die Zustimmung der hiesigen Stadtverwaltung gefunden, so daß in der Errichtung des Denkmals eine Verzögerung eingetreten ist.“

Ausland.

Der Krieg um Tripolis.

Der Türkensturm auf Tripolis.

Die Meldungen vom Kriegsschauplatz haben in den letzten Tagen unschwer erkennen lassen, daß sich in Tripolis zu Gunsten der Türken das Blattchen wendete. Aus Rom berichtete man über alle möglichen unwichtigen Dinge, bis der italienische Oberkommandierende von Tripolis die Verlustliste der letzten Tage vorlegte und diese veröffentlicht werden mußte. Auf der anderen Seite meldeten türkische Vorkämpfer die Rückeroberung von Tripolis und entsetzten in Istanbul einen Sturm freudiger Erregung. Wie sonst manchesmal im Leben, ging auch diesmal die Wahrheit liegt etwa in der Mitte: Die Türken haben einen bedeutenden Erfolg zu verzeichnen, sie haben zwar nicht die Stadt Tripolis zurückerobert, wohl aber den italienischen Feind aus ihren besetzten Stellungen vor der Stadt vertrieben und dort die ottomanische Flagge aufgezogen. Der türkische Kommandant der tripolitanischen Truppen schickt über den Verlauf dieses bedeutungsvollen Gefechts ein Telegramm, das vom türkischen Kriegsministerium in Konstantinopel jetzt veröffentlicht wurde und folgenden Wortlaut hat:

An der Nacht vom 26. Oktober unternahm Truppen und Freiwillige einen allgemeinen Sturm gegen die italienischen Stellungen, wobei sie die Verteidigungslinien der Italiener an einigen Punkten durchbrachen. Ein Teil der Angreifer drang durch die Palmenhaine durch bis zur Stadt. Unser rechter Flügel unterbrach nach heftigem längerem Angriff alle Verteidigungslinien des Feindes, der zurückgeworfen wurde. Der Feind konnte dem gegen die Besetzungen von Said Rifri und Hani gerichteten Sturmangriff nicht standhalten, räumte die Stellung und floh. Truppen und Freiwillige besetzten die Positionen und nahmen die Verfolgung

der Flüchtigen auf. Der Feind erschütterte aus seiner Stellung hinter der Verteidigungslinie das Feuer mit Schnellfeuergeschützen und Mitrailleusen und wurde hierbei von der in den Verschanzungen verborgenen Infanterie unterdrückt. Trotzdem legten die ottomanischen Truppen großen Mut an den Tag und brachten nur durch das Gewehrfeuer die Festungen zu Fall, auf denen dann die ottomanische Flagge gehißt wurde. Die Verluste des Feindes sind unbekannt. Die Türken hatten etwa vierzig bis fünfzig Tote und etwa hundert Verwundete.“

Diese Vorgänge haben die Italiener in maßlose Erregung versetzt. Es wird gemeldet, daß sie massenhaft Negers und Araber gefangen nehmen. Leute, die völlig unschuldig sind, werden nur, weil der Verdacht besteht, daß sie zu den Türken halten könnten, zusammengebunden und in die Gefängnisse transportiert. Auch über andere Mißhandlungen dieser Leute durch die Italiener wird lebhaft Klage geführt. Die Türken werden, wie anzunehmen ist, die errungene Position ausnützen, während die Italiener fieberhaft arbeiten, ihre Tausende von Toten und Verwundeten durch neue Truppentransporte zu ersetzen. Zwei weitere Infanteriebrigaden werden in den nächsten Tagen nach Tripolis abgehen. Wieviel werden von ihnen wiederkehren? Und wer verantwortet das namenlose Elend, das durch Italiens Vorgehen im „Ramen der Zivilisation“ über Hunderte von Familien schon heute gekommen ist? Wollen die Mächte diesem Massenmord noch länger zusehen?

Nach den neuesten Meldungen handelt es sich bei den von den Türken eingenommenen Befestigungen um die beiden Forts Said, Rifri und Hani. Der türkische Oberkommandant erließ eine Zirkulardepeche an die bei dem Sturm beteiligten türkischen und arabischen Truppen, in der er ihnen den Dank für ihr heldenmütiges Verhalten ausdrückt. — Weiter wird gemeldet, daß neue Angriffe bald zu erwarten seien.

Eine falsche Anschuldigung gegen Deutschland.

Die Turiner „Stampa“ greift Deutschland an, weil es trotz der Bundesfreundschaft und Neutralität erlaube, daß Feldmarschall Freiherr v. d. Goltz in Konstantinopel bleibe und die Kriegsoperationen leite. Dieser Umstand bedeute einen anderen ersten und dringenden Grund für die Ausdehnung der italienischen Feindseligkeiten auf das Ägäische Meer. Es sei Gefahr im Verzuge. Der Corriere dello Sera verlangt daselbst von der italienischen Regierung und will die Araber als Briganten, nicht als Kriegsführende behandelt sehen. Die Erklärung der Anexion sollte sofort erfolgen.

Wie das „B. T.“ bestimmt erfährt, will Generalfeldmarschall v. d. Goltz in Berlin und ist auch während der letzten Wochen nicht in Konstantinopel gewesen. Es wäre Pflicht des Turiner Blattes — das allerdings seit einiger Zeit nur noch ein chauvinistisches Heftblatt ist — gewesen, sich hierüber in Berlin zu vergewissern, ehe es eine derartige Beschuldigung ausspricht.

Wien, 31. Okt.

Als Nachfolger des Herrn v. Gautsch gilt der Neuen freien Presse zufolge der bisherige Unterrichtsminister Graf Stürgkls, der in der letzten Woche zweimal beim Kaiser in Audienz war. Das Kabinett des Grafen Stürgkls dürfte die eines Beamten-Kabinetts mit provisorischem Charakter darstellen.

Algier, 1. Nov.

Heftige Regengüsse und Ueberflemmungen haben die Telegraphen-, Telefon- und Eisenbahnverbindungen im Departement Algier unterbrochen. Zahlreiche Grundstücke stehen unter Wasser. In Maison-Carree Rooigo und Haman-Meluan sind auch viele Personen umgekommen. Auf dem mohamedanischen Friedhof Mustajoha wurde eine Reihe von Gräbern bloßgelegt.

Athen, 31. Okt.

Die griechische Nationalversammlung ist sich nach mehreren geheimen Sitzungen einstimmig über die Gefahr schlüssig geworden, die die Beibehaltung der gegenwärtigen provisorischen Regierung auf der Insel mit sich bringen würde. Sie erachtet die Umstände für geeignet zur Ausführung des Votums der Vereinigung mit Griechenland vom 24. September 1908 und behält sich vor, später über die Mittel, die die Ausführung des Votums sicherstellen, zu beschreiben.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der König hat den Regierungsrat Dr. Spindler, Vorstand der chemischen Abteilung des hygienischen Laboratoriums des Polytechnischen Instituts und außerordentliches Mitglied dieser Behörde, seinem Amte entziehend in den Ruhestand versetzt und ihm bei diesem Anlaß den Titel und Rang eines Oberregierungsrats verliehen, die Stelle eines Sachverständigen für den Obst- und Gemüsebau mit dem Dienstsitz in Ulm dem Landes-Obst- und Gartenbaulehrer Winkelman in Weissenheim unter Verleihung des Titels Dozenten und die erledigte Oberamtsarztstelle in Aalen dem Stadt- und Epidemiarzt Dr. Haaga in Buchau a. N. übertragen, sowie dem Vatterwerkstatt Dr. Dopfer in Baffersalgen den Titel eines Sanitätsrats zu verleihen. Vom Evangelischen Oberkonsistorium ist eine händliche Lehrstelle an der Mittelschule zu Göttingen dem Hauptlehrer Strähler an der dortigen Volksschule, die hiesig durch in Erledigung kommende händliche Lehrstelle an der Volksschule dem Hauptlehrer Moser in Weisheim übertragen worden. Vom kath. Oberkonsistorium ist eine Seminaroberlehrerstelle in Sulgau dem Hauptlehrer Haldner in Stuttgart eine Lehrstelle an der kath. Volksschule in Aitrach, OA. Weisbach, dem Hauptlehrer Hengler in Tripolshausen, OA. Weisbach, Feuerbach, dem Amtsoberamts-Schulrat, dem Hauptlehrer Jaisle in Weisheim, OA. Weisheim, Gmünd, dem Hauptlehrer Banzholzer in Heidenheim, Gmünd dem Hauptlehrer Kocher in Deggingen, OA. Weislingen, Hüttisheim, OA. Weisheim dem Unterlehrer Paul Thoma in Wiberach, Jusenhausen, OA. Ludwigsbrunn, dem Unterlehrer Paul Hubelwarter in Stuttgart übertragen worden.

Ueber die Landtagskandidatur für den Bezirk Weisheim

werden fortgesetzt falsche Nachrichten in die Presse lanciert. So verbreitet jetzt die „Schw. Tagwacht“ die Nachricht,

In einer am Sonntag in Kirchheim stattgefundenen Vertrauensmännerversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei sei beschlossen worden, den Schultheißen Roth in Walheim als Kandidaten aufzustellen. In dieser Versammlung sei es sehr stürmisch zugegangen, da eine Reihe Vertreter teils Gewerbelehrer Franz, teils Rechtsanwalt Heingeler verlangten. — Auch diese Nachricht ist verifiziert. Eine Vertrauensmännerversammlung hat in ruhiger und sachlicher Weise die Kandidatenfrage besprochen, ein endgültiger Beschluss in Bezug auf die Person wurde aber nicht gefasst. Doch ist die Lösung in Bälde zu erwarten.

Die Landtagserwahl in Crailsheim.

Eine seltsame, wenn auch nicht überraschende Meldung kommt aus dem Bezirk Crailsheim. Hier hat die Nationalliberale Partei für die Erziehung den Regierungsrat Reusch in Ellwangen aufgestellt, in voller Ignorierung der Tatsache, daß der Crailsheimer Bezirk seit langem von einem volksparteilichen Abgeordneten vertreten wurde und gerade auch hier die Volkspartei die stärkste politische Partei ist. Reusch soll die Kandidatur bereits angenommen haben, doch hat er die Annahme nur dann in Aussicht gestellt, wenn er auch von der Volkspartei unterstützt werde. Die Volkspartei hat, wie gemeldet, den Stadtrat Schäffer-Crailsheim zum Kandidaten nominiert. Es wird zu einer ergebnisreichen Aussprache zwischen den betreffenden Bezirksorganisationen kommen müssen. — Die Sozialdemokratie hat den Gewissen Fr. Weinkampen-Stuttgart aufgestellt.

Stuttgart, 31. Okt. Reichstagsabgeordneter Eröber hat die Zentrumslandkandidatur für den 15. Reichstagswahlkreis wieder angenommen. In Wiberach wurde vom Zentrum wiederum Erzberger aufgestellt.

Stuttgart, 30. Okt. Die Versammlung, die die jüngst gegründete Ortsgruppe des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie heute hier veranstaltet hatte, endigte unter Radau. Das Referat des Generalsekretärs v. Lieber wurde von der ganzen Versammlung ziemlich ruhig angehört. Als aber einem sozialdemokratischen Diskussionsredner nach Ablauf seiner Redezeit das Wort entzogen wurde, protestierten die sehr stark vertretenen Sozialdemokraten mit dem Absingen der Arbeitermarschlied, worauf von den Mitgliedern des Reichsverbandes „Deutschland, Deutschland, über alles“ angestimmt wurde. Es wurde Polizei zur Feststellung der Ruheherbeigeführt. In der weiteren Debatte provozierte ein Redner die Sozialdemokraten, die abermals mit dem Absingen der Marschlied antworteten. Die Versammlung mußte schließlich nach 3/4stündigem Tumulte aufgelöst werden.

Stuttgart, 31. Okt. Aus dem Redaktionsverband des „Deutschen Volksblattes“ ist heute Landtagsabgeordneter Redakteur Hanfer ausgeschieden, um die Redaktion und Leitung der in Stuttgart erscheinenden im 4. Jahrgang stehenden Zeitschrift „Kath. Familienfreund“ zu übernehmen. Vor kurzem ist letztere durch eine von Redakteur Hanfer gegründete Gesellschaft m. b. H. käuflich erworben worden. Nach einer Mitteilung des „Deutschen Volksblattes“ werden die UG „Deutsches Volksblatt“ und die G. m. b. H. „Kath. Familienfreund“ auf Grund von Abmachungen freundschaftliche Beziehungen zu einander unterhalten.

Stadheim, 31. Okt. Auf der Markung stehen im Bezirk 55,78 Hektar Weinberge. Erzeugt wurden 87.460 Hektoliter durchweg Rotwein. Der höchste Preis für den Eimer betrug 260 M., der niedrigste 225 M. Verkauft wurden 72.080 Hektoliter, erlöst 55.440 M. Eingekellert wurden 15.380 Hektoliter. Rechnet man für den eingekellerten Wein durchschnittlich 79 M für den Hektoliter, so ergibt sich ein Weinergewinn von zusammen rund 68.000 M. Im Herbst 1910 wurden nur etwas über 9000 Hektoliter Weinergewinn festgestellt.

Marbach, a. N., 31. Okt. Von der Zentralkommission für Wohltätigkeit in Württemberg sind an nothleidende Weingärtner aus dem Ertragsriß des Blumentags 4100 Mark bewilligt worden. Außerdem soll dem Bezirk für sonstige Zwecke ein weiterer Beitrag in Aussicht stehen.

Mundelsheim, 31. Okt. Als Ersatz für die nach Bönnigheim kommende Goldwarenfabrik erbaut Seidenfabrikant Amann von dort hier eine Filialfabrik, in der eine größere Anzahl Arbeiter von hier und Umgebung Verdienst finden wird. Dadurch wird auch der Landflucht aus unserer weinbautreibenden Gegend Einhalt geboten.

Gmünd, 31. Okt. Bei der gestrigen Gewerbegeichtswahl errangen die christl.-nationalen Arbeiter 4 und die freien Gewerkschaften 6 Siege. Abgestimmt wurde sehr stark.

Schopfloch O. A. Freudenstadt, 31. Okt. Drei in häuslicher Gemeinschaft lebende Geschwister sollten Erbschaftsteuer bezahlen, weigerten sich aber dessen, da der Staat von ihnen kein Geld brauche und erklärten auch, überhaupt nichts zu besitzen. Der Ortsvorsteher sah sich daher genötigt, in Begleitung des Landjägers und Volkseidners diese Angaben auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Und das Resultat war: In einer alten Truhe auf der Bühne fanden sich 120 Mark in Gold, ein Sparlöffelchen über 1800 Mark Einlage, sowie ein altes Buch, zwischen den Blättern mehrere Hundertmarkstücke enthaltend und ein netter Pöbel Wertpapiere. Der württ. Staat wird daher vermutlich in diesem Fall zu seinem Gelde kommen.

Spaichingen, 31. Okt. Bei der Schultheißenwahl in Wöttingen wurde der bisherige Gemeindevertreter Bauer Karl Welte mit 94 Stimmen gewählt. Sein Gegenkandidat, der Bauer Matth. Billing, erhielt 29 Stimmen.

Nah und Fern.

Die Karte als Hochzeitsgeschenk.

Am letzten Samstag fand in Jagstfeld eine Hoch-

zeit statt. Beim Mittagmahl wurden den Gästen die Hochzeitsgeschenke an die Adressaten eingehändigt. Unter den Geschenken befand sich ein gut verschmücktes Paket mit Adresse. Der Ueberbringer legte mit vollem Ernst seinen Zweck auf, aber o Schreck! — Dem Paket entsprang eine Kugel, die ihrer Heimat zu Reihens nahm.

Lebendig verbrannt.

Das 14 Monate alte Mädchen einer Oberärztl. heimer Eisenbahnbeamtenfamilie machte sich, während sich die Mutter auf kurze Zeit aus dem Zimmer entfernt hatte, am Ofen zu schaffen. Durch herausfallende Funken fing die Kleider des Kindes Feuer und verbrannten vollständig. Wenige Stunden später ist das Kind seinen schweren Wunden erlegen.

Weitere Nachrichten:

Wie erst jetzt bekannt wird, scheute am letzten Donnerstag in der Motzkefaserne in Stuttgart das Pferd des Leutnants Steiner und rannte sich an der Umfassungsmauer die Hirschkufe ein, sodass es auf der Stelle erschossen werden mußte. Leutnant Steiner wurde mit Knochenbrüchen vom Platze getragen. Das Pferd repräsentierte einen Wert von über 2000 M.

In einem Stuttgarter Steinbruch kam ein lediger Arbeiter betrunken zur Arbeit. Es dauerte gar nicht lange, so stürzte er bei seinem Herumtorkeln ab und zog sich so schwere innere Verletzungen zu, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

In Duisburg ist seit einigen Tagen der Leiter der Ortsgruppe des sozialdemokratischen Arbeiterverbandes verschwunden. Nach einer vorgenommenen Kassenrevision wurden erhebliche Fehlbeträge festgestellt.

Die Gullmannsche Sägmühle in Wallhausen ist nachts bis auf den Grund niedergebrannt.

Luftschiffahrt.

Am, 31. Okt. Unsere verschiedenen Flugzeugenfinder im Lande haben kein Glück. Bekanntlich hat auch der als Flieger so erfolgreich gewordene Hirth die Versuche mit einem eigenen Apparat ausgeben müssen. Vor wenigen Tagen wurde in Conkstatt die Flugmaschine eines Ehlinger Erfinders um 300 M meistbietend verkauft und jetzt verkauft zuverlässig, daß auch der hiesige Maschinenbauer Rüb, der Flugmaschine müde geworden sei, seinen Arbeitern gekündigt habe und seinem Apparat ein graufames Ende zu bereiten beabsichtigt. Das Ausbleiben der erhofften Unterstützung hat Rüb nutzlos gemacht.

Friedrichshafen, 31. Okt. Der in den Besitz der Militärverwaltung übergegangene „L. 3. 9“ wird von 132 auf 140 Meter verlängert, da noch eine weitere Gaszelle zur Erhöhung seiner Tragfähigkeit eingebaut werden soll. Es ist dies um so leichter möglich, als das Luftschiff die gestellten Geschwindigkeitsforderungen bedeutend überschritten hat.

Schwözingen, 31. Oktober. Das Luftschiff Schütte-Lanz machte heute noch einen Aufstieg zu einer Uebungsfahrt, die sich über Mannheim und Schwözingen erstreckte. Wie die „Schwözingener Zeitung“ berichtet, führte das Luftschiff wohlgeleitete Mandver aus und funktionierte die Steuerungen tadellos. Gegen 5 Uhr landete der Luftkruzer wieder glatt vor der Halle.

Gerichtssaal.

Prozess gegen den „Wahren Jakob“.

Stuttgart, 31. Okt. Vor dem Schwurgericht gelangte heute der Prozess gegen den Redakteur des „Wahren Jakob“, Berthold Heymann, wegen Vergehens gegen § 184 Str.-G.-B. zur Verhandlung. Der schon einmal anderwärts gewesen war, aber wegen der Immunität des Angeklagten als Landtagsabgeordneter verurteilt werden mußte. Unter Anklage standen 2 Wiber in der im vorigen Jahre erschienenen katholischen Nummer des „Wahren Jakob“, von denen eines die Affäre des Pfarrers Bauer-Schramberg, das andere den Fall des Pfarrers Scheurer in Kälbermoor zum Gegenstand hat. Als Sachverständige waren geladen Galeriedirektor Professor Dr. Diez und Professor Lange-Tübingen. Der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Böcker, beantragte Ausschluß der Öffentlichkeit, da geschichtliche Dinge zur Sprache gebracht würden. Der Verteidiger und der Angeklagte traten dem Antrag entgegen. Die Verhandlung würde ihrerseits mit Würde geführt werden. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor von Fischer, teilte mit, daß der Chefredakteur der „Deutschen Reichspost“ eine Karte abgegeben habe mit der Bitte, der nichtöffentlichen Verhandlung anzuwohnen zu dürfen. Bei dieser Gelegenheit wurde vom Verteidiger und vom Angeklagten auf einen Artikel hingewiesen, der in der Samstagnummer der „Deutschen Reichspost“ erschienen ist und worin von der Verteidigung und dem Angeklagten eine Einwirkung auf die Verhandlung erblüht wird. Der Verteidiger stellte den Antrag, die Geschworenen zu befragen, ob nicht an sämtliche Geschworene der Artikel verschickt worden sei. Das Gericht lehnte diesen Antrag ab und beschloß, die Öffentlichkeit über die ganze Dauer der Verhandlung auszuschließen. Auch die Vertreter der Presse hatten den Saal zu verlassen. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten im Sinne der Anklage schuldig. Der Staatsanwalt beantragte hierauf eine Geldstrafe von 600 M. Das Gericht erkannte auf eine solche von 300 M. Bei der Strafbemessung wurde berücksichtigt, daß den Abbildungen wahre Begebenheiten zu Grunde liegen.

Paris, 31. Okt. Mehrere Italiener, die einen jungen Deutschen Namens Göttschen im Spiel um 255.000 Francs betrogen hatten, sind von der hiesigen Strafkammer verurteilt worden und zwar Borelli zu vier Jahren Gefängnis, Bordini zu drei Jahren, Romeo zu zwei Jahren, Satisfieri in Abwesenheit zu fünf Jahren Gefängnis.

Bermischtes.

Schwäbische Gedentage.

Am 2. November 1752 starb der berühmte Theologe und Konsistorialrat Bengel, er war am 24. Juni 1687 zu Binnenden geboren.

Am 3. November 1511 starb in der Abtei Schuttern bei Offenburg der Theologe Sommenhardt, der erste, der in Tübingen Hebräisch gelehrt hatte. Er ist wahrscheinlich auf dem Hof Sommenhardt zwischen Calw und Teinach geboren. Er hatte in Paris studiert und kam 1478 als Magister nach Tübingen.

Am 4. November 1780 stiftete Herzog Karl die Kirche zu Birkach bei Hohenheim.

Am 5. November 1702 ist Johann Christoph Bilhuber als Sohn eines Württembergers in Urach geboren. Er war Herausgeber des „Evangelischen Liederschatzes“ oder „glossierten großen Württembergischen Gesangbuches“.

Am 7. November 1575 feierte Herzog Ludwig, der Sohn des Herzogs Christoph, eine glänzende Hochzeit mit Dorothea Ursula, der Tochter des Markgrafen Karl von Baden.

Des Drachen Erwachen.

Im „Tag“ besingt Kaliban die Revolution in China: Das Volk steht auf, los bricht der Sturm! Es sprudeln sprudlich artesisch Ins Land die Steuern und Wahlreform — Und so was nennt man hinesisch!

Als unfähig seine Stellung verliert Herr Schrang unter Hohngelächter — Wenn so was schon in China passiert, Dann ist kein Mensch mehr sicher.

Und der Peking Reichstag — oh, wie mich's verdross! — Der öffnet respektlos den Nachen, Man denke nur: der Regierung beschloß Er den Prozess zu machen!

Auf die Straße fliegt tausendjähriges Gelump, Fließt frommer Denkgangart Willkür. Jetzt sinkt das alte China in Klump, Jetzt werden Böpfe billig ...

Ein Staatsmann Europas liest es im Blatt Frohlockend: „Ich importier' se! Wenn einer für Böpfe Verwendung noch hat, Weiß Gott, dann haben wir se!“

Die „schlagfertige“ Miß Gertrud.

In Wien erregte jüngster Tage auf einem Waggon der städtischen Straßenbahn eine Szene riesiges Aufsehen. Die 19jährige Konservatorin Miß Gertrud E. eine Londonerin von Geburt, war auf einen Wagen der städtischen Straßenbahnen umgestiegen. Als der Kondukteur sie um ihre Fahrkarte fragte, wies sie erst eine, dann, auf Bedenken, daß diese ungültig sei, eine zweite Fahrkarte vor, die aber auch ungültig war. Der Kondukteur ersuchte daher die junge Dame, eine neue Karte zu lösen. Miß Gertrud weigerte sich entschieden, worauf sie der Kondukteur aufforderte, den Wagen zu verlassen. Auch das wollte Miß Gertrud nicht. Der Kondukteur ließ den Wagen halten und sprach vorchriftsmäßig die Intervention eines Sicherheitswachmannes an. Dieser wollte die Dame aus dem Wagen führen, doch Miß Gertrud geriet in große Aufregung und gab dem Sicherheitswachmann zwei Ohrfeigen. Dann schlug sie mit ihrem Biolinlasten herum und traf den Kondukteur. Mit vieler Mühe wurde Miß Gertrud aus dem Wagen gebracht. Sie mußte nun zum Polizeikommissariat. Dort behauptete sie, einen gültigen Fahrchein gehabt zu haben. Aus diesem Grunde habe sie sich geweigert, auszusteigen. Daß sie den Wachmann geohrfeigt hat, sei ihrem Gedächtnis „entschwunden“.

Stammbuch-Verse des jungen Schiller.

Das Marbacher Schiller-Museum hat, wie in der „Schwäbischen Chronik“ berichtet wird, aus ausländischem Besitz (Philadelphia) ein Stammbuch mit mehreren Einträgen Schillers erworben. Es gehörte einem Sohn des bekannten Pfarrers Moser, der den jungen Friedrich Schiller in die Anfangsgründe des Lateinischen eingeführt hat, und war von seinem Besitzer als jungem Studenten in Tübingen im Jahre 1776 angelegt worden. Außer Schiller haben sich noch sein Vater und eine ganze Reihe von Persönlichkeiten eingetragen, die in der Geschichte und dem geistigen Leben Württembergs eine Rolle gespielt haben. Einer der Schiller'schen Beiträge ist in Versen gehalten und lautet:

Seelig ist der Freundschaft himmlisch Band,
Sympathie, die Seelen Seelen trauet,
Eine Träne macht den Freund dem Freund bekannt
Und ein Auge, das ins Auge schaut;
Seelig ist es, jauchzen, wenn der Freund
Jauchzet, weinen mit ihm, wenn er weint —
Mit diesem empfiehlt sich in Ihre Freundschaft und Liebe

Joh. Christ. Frid. Schiller

M. C.

Die Verse stammen wohl aus dem Jahre 1780.

Handel und Volkswirtschaft.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

31. Oktober 1911.

	Großvieh:	Kälber:	Schweine:
Ingetriebene:	283	226	1153
Erlös aus 1/2 Rilo Schlachtgewicht:			
Ochsen, 1. Qual., von 90 bis 94	1. Qual., „ „ „	2. Qual., „ „ „	3. Qual., „ „ „
Bullen, 1. Qual., „ „ „	2. Qual., „ „ „	3. Qual., „ „ „	1. Qual., „ „ „
Stiere u. Jungr., 1. „ „ „	2. „ „ „	3. „ „ „	1. „ „ „
Kälber, 1. Qual., „ „ „	2. „ „ „	3. „ „ „	1. „ „ „
Schweine, 1. „ „ „	2. „ „ „	3. „ „ „	1. „ „ „
Verlauf des Marktes: Großvieh lebhaft, sonst mäßig.			



Amfl. Fremdenliste
Verzeichnis der am 15. 31. Okt.
angemeldeten Fremden:

In den Gasthöfen:
Gasth. z. gold. Adler
Kerngott, Dr. mit Frau u. Sohn Korkruhe
Kerngott, Frl.
Kerngott, Dr. u. Frau
Hurt, Dr. Chr., Lademeister Dinglingen
Gasth. z. Bad. Hof
Bela, Dr. Albert mit Frau Stuttgart
Decker, Dr. M., Kaufmann
Hfey, Dr. J., Sekretär mit Frau Sem. Straßburg
Kottweil
Umbach, Dr. J., Privatier Kottweil
Waldbach, Dr. Mikodemus Nürnberg

Hotel Kühler Brunnen
Daiher, Dr. Max Schramberg
Golz, Dr. Friz, Kaufmann
Simon, Dr. B. Oberpostassistent mit Frau
Sauer, Dr. Karl
Gasth. z. Eisenbahn
Feuchter, Dr. Ludwig, Kaufmann Ulm
Hafenzehl, Dr. B., Graveur Erbach
Wackerle, Dr. Emil Zuffenhausen
Gasth. z. Hirsch
Gamer, Dr. Fr., Privatier Graben
Gamer, Frl.
Gasth. z. alten Linde
Pabst, Dr. S., Bankbeamter Darmstadt
Burl, Dr. Rud. stud. ing.
Raifinger, Dr. A. mit Frau Sem. Stuttgart
Schechinger, Dr. G. Kaufmann

Almeier, Dr. stud.
Bertle, Dr. B.
Bäcker, Herr Karl, Farmer
Janitti, Dr. R., Banführer
Hasler, Dr. J.
Barth, Dr. F., Inspektor
Benzelm, Frau Anna
Wirths, Dr. Walter, Kaufmann, Döhlain
Hotel Palmengarten
Valentin, Dr. F. Darmstadt
Weder, Dr. B. München
Bächstein, Dr. Cannstatt
Gasth. z. Silberburg
Rieger, Dr. Eugen, Rfm. Mettingen
In den Privatwohnungen:
Cafe Bechtle
Knorr, Frau Verwaltungskassier Blaubeuren

Karl Gottwick, Stationsdiener
Walter, Dr. Ferdinand, R. Gymnasiallehrer
Lauingen a. D.
Villa Linder
Gass, Frl. Marta Berlin
Anger, Frau Rud. Essen a. Ruhr
Regelmann, Dr. Dr., Landesgeologe Stuttgart
Villa Pauline
Ebert, Frau Elisabeth, Forstmeisterwitwe Karlsruhe
Zahl der Fremden 20809

Wildbad.
Zur Verlängerung der Wasserleitung im Löwenberg
habe ich im Auftrag des Herrn Karl Schmid hier die
Grabarbeiten, sowie die Lieferung und Verlegung von gußeisernen Röhren samt Formstücken
im Afford zu vergeben.
Pläne und Kostenanschlag liegen auf meinem Büro in Höfen auf.
Offerten wollen bis **spätestens Samstag, den 4. November 1911**, abends 6 Uhr, in Prozent des Voranschlags ausgedrückt eingereicht werden.
Höfen a. Enz, den 1. November 1911.
Katastergeometer Raschold.

Evg. Kirchenchor
Wildbad
Heute abend
Singstunde.
Damen 8 Uhr. Herren 7/8 Uhr.
Einige
jüngere Leute
finden in der
Kistenmacherei
Beschäftigung bei
Rehfuch u. Comp.
Höfen a. Enz.

Wildbad
Hochzeits-Einladung.
Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer
Hochzeits-Feier
am **Samstag, den 4. November**
in das **Gasthaus zur Sonne** höflichst einzuladen und bitten dies als persönliche Einladung zu betrachten.
Friedrich Link **Berta Kessler**
Rückgang um 1/1 Uhr vom Gasthaus z. Adler aus.

Fische! Fische!
Ia. holl. Schellfische 30 u. 45 Pfg.
Ia. „ Cabliau im Anschnitt
Ia. „ Backfisch
Ia. „ Rotzungen
empfiehlt
Adolf Blumenthal.

Frische Schellfische
große 30 Pfg. das Pfd.
kleine 23 Pfg. das Pfd.
empfehlen
Pfannkuch u. Cie.
Wildbad.

Für die Wäsche
gibt es nichts besseres als das überall beliebte selbsttätige vollkommen unschädliche
Waschmittel
Persil
Garantiert frei von scharfen Stoffen, deshalb ohne Schaden für das Gewebe. Einfachste Anwendung, billigst im Gebrauch. Voller Ersatz für Rasenbleiche!
Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkel's Bleich-Soda

Kübler's
reinwollene
Sweater-Anzüge und Kleidchen
sind elegante, solide
Neuheiten.
Sweaters und Höschen,
bezw. Kleidchen
sind auch einzeln zu haben.
Niemand veräume unsere konkurrenzlosen Neuheiten kennen zu lernen.
Illustrierte Kataloge gratis.
Geschwist. Horkheimer, Wildbad.

Große Weihnachts-Geld-Lotterie
zu Gunsten des Kirchenbaues in Friedrichshafen
Ziehung garantiert **29. Dezbr. 1911.**
Hauptgewinne **RM. 15000 — 6000 — 2000**
Loose à **2 RM., 6 Loose 11 RM.**
Württemberg. Geld-Lotterie
zu Gunsten des Vereins f. Luftschiffahrt e. V. in Stuttgart
Ziehung garantiert am **16. Nov. 1911.**
Hauptgewinne **RM. 15000 — 5000 — 2000**
Loose à **1 RM., 13 Loose 12 RM.** empfiehlt
C. W. Bott.

Kautschuk-Stempel
empfiehlt **G. W. Bott.**

Unterzeichneter bringt seine
Buchbinderei und Einrahmungsgeschäft
in empfehlende Erinnerung.
Wilh. Wolf, Buchbinder.

ARCHITEKT E. BOGER UND BAUINGENIEUR K. HERRMANN
ARCHITEKTURBUREAU
WILDBAD VILLA ZEPPELIN
EMPFEHLEN SICH ZUR ANFERTIGUNG VON KUENSTLERISCHEN ENTWUERFEN
FUER WOHN- GESCHAEFTSHAEUER UND VILLEN SOWIE FUER UMBAUTEN.
KOSTEN- UND RENTABILITAETSBERECHNUNGEN, STATISCHE BERECHNUNGEN
FUER KONSTRUKTIONEN ALLER ART IM HOCHBAU. -- BEBAUUNGSPLAENE